

## Hallo alle zusammen,

als allerstes muss ich mich dafür entschuldigen, dass dieser Rundbrief so spät kommt. Viele von euch wissen ja, dass ich im Thema „Organisation“ noch etwas ambitionierter werden kann – doch jetzt zum Thema.

Dieser Rundbrief soll um das Thema „Kultur“ gehen. Nun sollte ich eigentlich, wie jüngst unser Innenminister, versuchen eine bestimmte Kultur zu definieren, nämlich „die israelische“. Ihr seht schon an den Gänsefüßchen, dass ich mir das doch nicht ganz so einfach mache. Die „israelische Kultur“ ist nämlich, wie meiner Meinung nach jede Kultur, so vielschichtig und multidimensional, dass man sie niemals zu fassen kriegt, geschweige denn aufgeschrieben.

Das, was ich euch also über die „israelische Kultur“ erzähle, sind Momentaufnahmen aus meinem persönlichen Umfeld und meinen persönlichen Kontakten. Abstraktionen dieser Momentaufnahmen zu allgemeinen Aussagen sind natürlich unsinnig.

Gerade, dass ich mit Menschen mit Behinderung arbeite, gibt mir einen Einblick in eine bestimmte Subkultur, die bestimmt eine andere wäre, wenn ich beim Johanniterhospiz in Jerusalem volontieren würde. Ihr merkt also: es ist nicht „die israelische Kultur“ die ich hier beschreibe, sondern **mein** Eindruck von ihr.

Gleiches gilt natürlich auch für Vergleiche zur „deutschen Kultur“. Auch hier kann ich nur von **meinen** Eindrücken berichten und auch nur damit vergleichen.

(Mit „Israel“ meine ich die israelische Seite der grünen Linie von 1967)

Grundsätzlich muss man über Israel wissen, um überhaupt etwas mit dem Begriff „israelische Kultur“ anfangen zu können: Israel ist **das**

Einwanderungsland. Die wegen des Zionismus (oder auch wegen anderer Dinge) nach Israel gezogenen Menschen sind bis auf wenige Ausnahmen jüdisch. Jüdischen Menschen bietet der Staat Israel eine Einwanderung an. Das bedeutet, dass in Israel wahnsinnig viele verschiedene Kulturen (polnische, deutsche, argentinische, äthiopische, russische, ägyptische,...)aufeinandertreffen, die doch alle eine Gemeinsamkeit haben: das Judentum.

Doch auch wenn die meisten Einwanderer Juden sind, leben in Israel auch sehr viele Muslime (halt keine Einwanderer) – das macht die Kulturbeschreibung nochmal schwieriger. Trotzdem will ich mich nun an dieser Aufgabe versuchen ;)

## Offenheit und Kontaktfreudigkeit

Auch wenn all diese Einschränkungen von oben im Hinterkopf behalten werden müssen: es gibt ein paar Dinge, die in Israel in der Regel anders sind. Beispielsweise die Offenheit der Menschen, die man auf der Straße trifft oder mit denen man nur am Rande zu tun hat. Viele Menschen hier sind sehr hilfsbereit, mischen sich auch mal gerne ein, fragen mal: „Kann ich Ihnen helfen?“. Ich habe ein sehr nettes Gespräch über Philosophie mit einem jungen Mann



1: Wenig steht wohl so für Israel, wie die Flagge dieses Landes.

geführt, der mich im Bus nach Tel Aviv einfach angesprochen hat, ob ich mit ihm und seinem Freund nicht auf ein Festival gehen wollte. Ich hatte leider keine Zeit, aber das Gespräch war sehr cool. Auch meine Nachbarn scheinen gerne mit uns zu tun zu haben. So bekamen wir ein sehr geniales Sofa und einen Wandteppich geschenkt, die im Haushalt nebenan nicht mehr gebraucht wurden. (Frage an euch: Wann hat euch zum letzten Mal euer Nachbar ein Sofa geschenkt? Bzw. Wann habt ihr zum letzten Mal eurem Nachbarn ein Sofa geschenkt? ;)) Auch Berichten von anderen Freiwilligen zufolge ist es ziemlich normal Möbel rumzuschieben zwischen Nachbarn.

Gerade in Tel Aviv, das ja ziemlich berühmt ist, für seine Weltoffenheit, kann man eigentlich gar nicht anders als Leute kennen lernen, sich mit Menschen anfreunden und eine offene Gesellschaft genießen.

### Finanzen und Geld

Auch wenn diese Freundlichkeit sehr weit geht – sie hat ihre Grenzen: Wenn es beginnt um Geld zu gehen. Anders als in Deutschland, wo ich Geld, und gerade wenig Geld haben, als Tabuthema empfunden habe, ist es in meinem Umfeld geradezu normal über Geld zu sprechen. Vor allem dann, wenn irgendjemand noch jemandem was schuldet. Statt hinter vorgehaltener Hand zu flüstern „Da war noch so ne Sache mit Münzen und Scheinen... - du erinnerst dich?“, wird hier beim Kuchen essen im Restaurant über den Tisch gebrüllt „Du schuldest mir noch 20 Schekel!!! Ich muss die bis morgen wiederhaben!“

Auch zu wenig Trinkgeld (10% Trinkgeld ist ein Muss!) kann mit Unfreundlichkeit seitens der Bedienung bestraft werden. So lief uns die Kellnerin auf der Straße noch hinterher, weil wir zu wenig Trinkgeld gegeben hatten und machte uns – etwas unprofessionell – von der Seite an. Dabei wussten wir damals noch gar nichts von dieser goldenen 10% Regel.

### „Tschick-Tschack“

Zwei der ersten hebräischen Worte, die ich noch in Deutschland lernte, war „Tschick-Tschack“.



3: Bei Großveranstaltungen (wie hier bei Purim) werden Reisebusse auf die Straße gestellt um Terroristen den Weg zu versperren – zweifelsfrei unorthodox, aber kreativ und wirksam.



2: Die Pride in Tel Aviv ist für mich ein Symbol der Offenheit und der Toleranz

Diese beiden Worte werden benutzt, wenn es schnell gehen muss und unbürokratisch.

Dabei geht es um eine ganze Lebenseinstellung. Egal worum es geht: halte dich nicht mit belanglosem Perfektionismus auf: die Aufgabe muss schnell und pragmatisch gelöst werden. Es gibt ein Sprichwort, nachdem Israelis den schnellsten Weg zur zweitbesten Lösung finden. Das kann ich hier nur bestätigen – oft muss man Kompromisse eingehen aber merkt in der Regel, dass es auch so funktioniert, wenn man kreativ ist.

Beispielsweise wusste ich nicht, wie ich in ein neues Zimmer ziehen sollte, ohne Möbel – aber nach einigen Tagen fanden sich Lösungen: Ein Schrank mitten in Tel Aviv, ein Schreibtisch auf der Hauptstraße in Ramat HaSharon, ... -letztlich ist mein Zimmer das wohl am besten eingerichtete.

Der Gedanke des „Tschick-Tschack“ hat aber auch Nachteile, weil er manchmal zu unüberlegtem Handeln führt. Da kommen dann so schöne Dinge wie Rollstuhlfahrrampen mit Stufen oder im Nirgendwo endende Fahrradwege raus...

### Das Judentum in Israel

Das Judentum und Israel gehören, auch wenn es sehr viele Muslime gibt, untrennbar zusammen.

Die Mehrheit der Menschen, die man im Alltag trifft ist jüdisch.

Aber was bedeutet eigentlich „jüdisch sein“? Abgesehen von mehr oder weniger unendlich vielen Richtungen und „Konfessionen“ des Judentums, habe ich es mir sehr vereinfacht so erklären lassen: Es gibt die orthodoxen (also strenggläubigen) Juden, es gibt die liberalen Juden und es gibt die atheistischen Juden.

Ich musste da erstmal nachfragen: atheistische Juden? Ich dachte eigentlich der Sinn einer Religion sei es, dass man eben nicht atheistisch ist... Aber hier kommt wieder die Kultur ins Spiel. Anders als im Christentum, gibt es (vllt vergleichbar mit dem Vaterunser, das man in der Regel ja auch kennt, wenn man sich nicht dem Christentum zugehörig fühlt) im Judentum unzählige Riten und Bräuche, die weltweit mehr oder weniger gleich eingehalten (bzw. zumindest gekannt) und auch von Generation zu Generation weitergegeben werden.



4: An die Jüngsten in der Gesellschaft werden die Bräuche des Judentums weitergegeben. Hier zwei Kinder orthodoxer Eltern an der Klagemauer.

Das schafft ein Zusammengehörigkeitsgefühl, was dem Christentum eher fremd ist. Daher ist man auch, wenn man nicht an Gott glaubt, Jude. Und hält sich zumindest in den allerwichtigsten Dingen an jüdische Traditionen: So traf ich auf einen absolut atheistischen Juden, der mir auf die Frage, ob er denn dann keinen Shabbat feiern würde, entgeistert ansah und sagte, dass er natürlich Shabbat feiern würde. Seine Mutter würde Schweinebraten machen ;). Das Judentum und dessen Riten und Bräuche sind also wahnsinnig

selbstverständlich mit den Juden in diesem Land verbunden – selbst wenn sie nicht gläubig sind.

### Sicherheit

Durch den anhaltenden Konflikt zwischen Israel und Palästina sind die Sicherheitsvorkehrungen in Israel besonders hoch. Falls ihr schon mal in Israel wart und mit der israelischen Fluggesellschaft El Al geflogen seid, sind euch bestimmt die ganzen Fragen und zusätzlichen Sicherheitschecks aufgefallen.

Solche Befragungen und Identitätskontrolle gibt es auch im Inland häufiger Mal, etwa, wenn man sich zu lange einen Militärkomplex ansieht, oder sich versehentlich in eine streng geheime Regierungseinrichtung verirrt (s.

<https://ramathasharonblog.wordpress.com/2017/03/06/sommer-strand-und-geheimemilitareinrichtungen/> ).



Das Vertrauen in das Militär, das an jeder zweiten Ecke Wache steht ist unglaublich groß – wahrscheinlich auch deshalb, weil jeder Israeli (bzw. jeder jüdische Israeli) Militärdienst ableisten muss. Männer 3 Jahre, Frauen „nur“ zwei Jahre. So gut wie jeder hier hat also selbst schon mal in Uniform an einer solchen Ecke gestanden.

Diese allgegenwärtige Militärpräsenz scheint für manche vielleicht überwachend oder kontrollierend – in Israel wird sie meist als schützend und notwendig erachtet.

### Digitales und Mediennutzung

Digitalisierung ist eines der Schlagworte moderner Politik – in Israel scheint sie (mit Vor- und Nachteilen) mehr genutzt als in Deutschland.

Ein eindeutiger Vorteil ist mehr oder weniger flächendeckendes Wifi (also drahtloses Internet) durch Cafés und Restaurants, manchmal sogar durch Städteigenes Wifi.

Auch eine dauerhafte Vernetzung mit Freunden und Arbeitgeber ist Teil dieser Welt – hierbei sind wir schon in der Grauzone angelangt. Ob es immer so klug ist, dass dein Manager (Schichtleiter) dich auch abends um acht noch anschreiben kann, ob du am nächsten Tag arbeiten kannst, bleibt dahingestellt.

Was mir besonders auffällt ist, dass soziale Netzwerke, wie Snapchat oder Twitter, die einen 24/7 auf dem Laufenden halten können, was alle anderen treiben, extrem häufig und wie selbstverständlich genutzt werden. Viel mehr, als ich es aus Deutschland kenne.

Ähnlich wie bei der Armee scheint hier das Vertrauen in die Betreiber dieser Netzwerke wesentlich größer zu sein als in Deutschland.

### So...

Ihr merkt also, dass es viele Unterschiede, aber auch einige Gemeinsamkeiten (auf die ich jetzt nicht so explizit eingegangen bin) gibt – alles in Allem ist Israel immer noch „westlich“ geprägt (was auch immer „westlich“ genau heißen soll).



5: Ein ganz selbstverständlicher Wachtrupp israelischer Soldaten in Ostjerusalem an der Via Dolorosa.



6: Hier bin ich mit Freunden in Tel Aviv. Ich hoffe ihr erkennt mich noch ;) ©Alexander Hilgenberg

Ich habe hier bisher sehr viel gelernt. Gerade das Prinzip des „Tschick-Tschack“ müsste man sich eigentlich merken – weniger Perfektionismus, dafür mehr Pragmatismus. Ich bin mir sicher, dass ich auch noch in Zukunft viel lernen werde und vielleicht könnt ihr ja auch die ein oder andere Sache aus meinen Berichten mitnehmen – und sei es „nur“ ein

besseres Verständnis für die „israelische“, also eine „andere“, Kultur.

Zum Schluss möchte ich mich noch für einige Dinge bedanken: als erstes natürlich für die Geduld, die ihr mit mir gehabt habt. Vielen Dank aber auch für die großartige Unterstützung, die ich von wahnsinnig vielen Seiten erfahre – ohne die würde meine Zeit hier lange nicht so schön sein. Und natürlich auch vielen Dank für die vielen positiven und konstruktiven Rückmeldungen zu meinem Blog (für alle, die ihn noch nicht kennen: [ramathasharonblog.wordpress.com](http://ramathasharonblog.wordpress.com)).

Falls ihr irgendwelche Fragen habt, zu Israel, zu meinem Jahr hier, meiner Entsendeorganisation oder sonst was – zögert bitte nicht mich anzuschreiben.

In diesem Sinne hoffe ich, dass ihr alle eine genauso schöne und lehrreiche Zeit verbringt, wie ich,

**Liebe Grüße aus Israel,**

**Rasmus**